



Abend-

Zeitung.

272.

Dienstag, am 13. November 1832.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler [Th. Hill].

Die Carrara.

(Fortsetzung.)

Die Venetianer hatten nach Malatesta's Abgang dem Paul Savelli den Oberbefehl ihres Heeres anvertraut. Nie hatte in neuerer Zeit Italien ein solches Heer versammelt gesehen, das der Signora monatlich allein an 120,000 Ducati kostete; doch dieser reiche aristokratische Senat scheute keine Kosten, galt es nur Eroberungen zu machen. Paul Savelli erhielt den Befehl, mit diesem Heere die Vertheidigungslinie der Paduaner anzugreifen. Er gehorchte und ward zurückgeschlagen, da verlegte er sein Heer in das Trevisaner Gebiet in die Winterquartiere; der Fürst von Padua, fürchtend durch zu strengen Kriegsdienst die Liebe seines treuen Volkes zu verlieren, schickte die Paduaner in ihre Heimath zurück. Dies hatte der listige Savelli erwartet, dies durch seinen verstellten Rückzug bewirken wollen, schnell zog er sein Heer, dessen Quartiere schon für diesen Fall passend gewählt waren, zusammen; Verräther führten ihn einen unbewachten Weg, er setzte über die Brenta, durchbrach die nur noch schwach besetzten Linien Carrara's, und trotz der tapfern Gegenwehr der Soldner, die allein zur Vertheidigung zurückgeblieben waren, wurde der Fürst von Padua geschlagen, mußte dem Feinde den fruchtbaren Landstrich der Pieve di Sacco überlassen, und sich, an der Hand verwundet, nach Padua zurückziehen.

Schwer schien jetzt die Hand des Schicksals auf ihm zu lasten. Die Venetianer schickten nach dieser für sie so glücklichen Begebenheit eine Flotte auf dem Po gegen Ferrara, und zwangen den Markgrafen, Carrara's Eidam und einzigen Verbündeten, einen nachtheiligen Frieden mit der Republik zu schließen, und sich von dem Fürsten von Padua gänzlich zu trennen.

Dieser stand nun allein der mächtigen Republik gegenüber, alle seine Verbündeten waren von ihm abgefallen und Florenz, dieses Haupt der Guelphen, sorgte mit seiner schon oft zugesagten Hilfe. Er sah mit Standhaftigkeit das furchtbare Unwetter sich nahen, hörte den Sturmwind brausen, der den alten Stamm entwurzeln sollte; aber dennoch trozte er unentmuthigt dem Geschieke, und auf die Treue seiner Paduaner bauend, beschloß er, in ihren Mauern den blutigen Ausgang abzuwarten.

Da erhielt er die Nachricht, die jeden Andern nur ihn nicht gebeugt hätte, daß Francesco Gonzaga und del Verbo sich Verona näherten, diese Stadt auf beiden Seiten der Etsch einzuschließen. Nach Padua war Verona der wichtigste Punkt, der noch in seiner Gewalt geblieben war, er mußte daher, die Stadt und seinen Sohn zu retten, das Aeuferste wagen. Deshalb beorderte er 4000 schwerbewaffnete Reiter unter Philipps von Pisa Befehlen gegen Verona vorzudringen, und wenn auch dem erfahrenen Feldherrn mit seinen wenigen Streitkräften der Entsatz

nicht gelinge, sollte er wenigstens suchen Verstärkung in die Stadt zu werfen.

Kaum erfuhr Beatrice die Gefahr, in welcher sich Giacomo befand, kaum erhielt sie Nachricht von der Absendung der Reiter, als sie den Fürsten flehentlich bat, sie mit nach Verona ziehen zu lassen.

Und was willst Du dort, thöriges Kind? fragte er, von dieser sonderbaren Bitte überrascht.

Ich will Giacomo zu den edelsten herrlichsten Thaten begeistern, will ihm zur Seite stehen, ihn ermuntern, ihm Muth einflößen und — sein Schicksal mit ihm theilen!

Wie könnte ich Dich solcher Gefahr Preis geben! unterbrach sie der Fürst.

Droht hier nicht die nämliche Gefahr wie in Verona? — erwiederte sie besonnen — Kann nicht mit jeder Stunde das venetianische Heer Padua so gut einschließen wie es jetzt Verona bedroht? Laßt mich hin zu ihm! — bat sie noch ein Mal und sank dem Fürsten zu Füßen. — Laßt mich zu meinem Bruder, zu ihm zieht mich mein Herz, laßt mich mit ihm sein Schicksal theilen.

Der Fürst schüttelte bedenklich sein ehrwürdiges Haupt. Mein Schicksal — sagte er verweisend — scheint wenig Werth für Dich zu haben, nur an ihn hängst Du Dein Herz.

Ehe ich ahnen konnte, daß Ihr mein Vater wäret, gehörte es ja schon ihm! sagte sie mit Thränen dem Auge an ihm ausblickend. Sie bat so dringend, zeigte so offen, daß sie das ganze Glück des Lebens in der Erfüllung ihrer Bitte suche, daß der Fürst endlich, zwar wie es schien wider Willen, nachgab und ihr erlaubte, mit Philipp von Pisa, jedoch in männlicher Kleidung, gen Verona zu ziehen. Wahrscheinlich hielt er das Unternehmen für schwer und zweifelte wohl gar an dessen Ausführbarkeit, und so glaubte er, würde sie mit dem kleinen Heere wieder nach Padua zurückkehren.

Mit schwerem Herzen trennte sie sich am andern Morgen von ihm, bestieg zum ersten Mal muthig ein Ross und zog, von dem Fürsten Philipp von Pisa zur besondern Fürsorge empfohlen, mit dem Heere fort. Ihr Herz klopfte immer stärker je näher sie Verona kamen, immer lebhafter wurde die Sehnsucht, immer reger ihre leichtbewegte Phantasie. Ohne die Unbequemlichkeiten eines Kriegszuges zu fühlen, ruhte sie am Abend mit den Kriegern auf harter Erde und war eine der Ersten, die am andern Tage freudigen Herzens die Morgensonne begrüßte.

Philipp von Pisa hatte die Anordnung getroffen, daß eine Schaar von 300 Freiwilligen, von einem des Landes ganz kundigen Krieger befehligt, sich versammelt hatte, um für den Fall eines unglücklichen Gefechtes sich nach Verona zu schleichen, oder sich mit Gewalt Bahn zu brechen. Zu ihnen gesellte sich Beatrice, und Philipp von Pisa, in diesem entscheidenden Augenblicke wenig auf das Mädchen achtend, ließ es geschehen.

Am Tage nach dem Abmarsche von Padua stieß das kleine Heer bald auf feindliche Abtheilungen, die, ohne sich in ein Gefecht einzulassen, schnell die Flucht ergreifend, den Paduanern den Weg offen ließen. Aber nicht lange, so stellten sich ihnen stärkere Haufen entgegen, die ebenfalls dem Andränge Philipps von Pisa weichen mußten. Ungehindert zog dieser nun weiter, aber kaum noch eine Stunde von Verona entfernt, fand er das ganze Heer der Venetianer in Schlachtordnung gestellt. Philipp, als ein erfahrener Krieger, ließ seine Schaaren hinter einer Höhe, wo der Feind ihre Stärke nicht gewahren konnte, Halt machen und begab sich zur Vorhut, um den Feind mehr in der Nähe beobachten zu können. Deutlich sah er hier, daß es die Völker Venedigs und des Markgrafen von Mantua waren, die hier eine so furchtbare Macht versammelt hatten, daß ein Angriff mehr als Tollkühnheit gewesen wäre. Da er jedoch aus der Vereinigung der beiden Heere schloß, daß Verona noch nicht auf dem andern Ufer der Etsch eingeschlossen sey, gab er dem Führer der freiwilligen Schaar den Auftrag, sich längs des Flusses zu schleichen, eine Furth aufzusuchen, durch diese auf das jenseitige Ufer zu setzen und so Verona zu gewinnen.

Während nun Philipp von Pisa das Unternehmen zu fördern und die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, mit dem Feinde sich in ein unbedeutendes Gefecht einließ, trabte Beatrice ohne Bangen auf ihrem raschen Klepper mit den Geharnischten immer längs der Etsch bis zu einer dem Führer wohl bekannten Furth. Als die Schaar hier Halt machte und Beatrice die Wellen der Etsch erblickte, die zum Glück sehr seicht war, sank ihr der Muth.

Nehmt mich in Euren Schutz, — raunte sie dem jungen Führer zu — haltet mich, wenn mir schwindeln sollte und geleitet mich durch den Fluß.

Der Führer ergriff willig den Zügel von Beatrices Ross, sprach ihr Muth ein, als in der Mitte der Fluthen er ihr zu schwinden schien, und so gelangte sie und die muthige Schaar bald an das jenseitige

Ufer, wo sie zum Erstaunen der Venetianer bald darauf unter Trompetenschall in Verona einzogen; Philipp von Pisa hatte unterdessen in guter Ordnung sich zurückgezogen.

Lieb war Giacomo die Hilfe, denn seine Besatzung war bis auf 2000 Mann geschmolzen; überraschend aber war ihm die Ankunft Beatricens. Daß die Geliebte Leben und Freiheit für ihn wagen könne, war ihm einleuchtend; daß aber eine Schwester sich so für den Bruder aufopfern würde, hatte er nie geglaubt. Obgleich ihm Beatrice deshalb noch theurer wurde und er den hohen Beweis ihrer Liebe fühlte, so empfing er sie doch ihrer Meinung nach nicht mit der Herzlichkeit, die sie erwartet hatte.

Was für ein böses Geschick führt Dich nach Verona? — sagte er nach der ersten Bewillkommung — Siehst Du nicht die feindlichen Schaaren, die es umziehen; bleiben die Bürger mir nicht treu zur Seite, so ist Verona, so bin ich verloren. — Was willst Du hier?

Dein Schicksal theilen! — erwiderte sie tief gekränkt.

Du willst es mir nur noch verbittern! — fuhr er fort. — Allein hätte ich es standhaft ertragen; trifft es aber auch Dich, so wankt mein Muth, den ich jetzt stark und kräftig bedarf!

Statt Antwort drückte Beatrice seine Hand, entfernte sich, suchte die freundliche Kastellanin auf und bat sie, ihr das kleine Gemach wieder zu öffnen, wo sie so mancher Sehnsucht, so mancher freudigen Hoffnung nachgegangen, aber auch so manche Thräne geweint hatte. Hier suchte sie den Eindruck zu verwischen, den Giacomo's Empfang auf sie gemacht hatte; aber wenn auch der Verstand ihn zu entschuldigen versuchte, blieb das Herz dennoch schmerzlich gekränkt.

In dieser trüben Stimmung traf sie Antonio. Sie klagte ihm ihr Leid, sie hoffte Theilnahme, und der Alte sprach seinen Unmuth über ihr Wagstück fast noch bitterer aus als Giacomo. Er zürnte auf den Fürsten, daß er ihr die Erlaubniß gegeben habe, sich so tollkühn in die Gefahr zu stürzen.

Helfen könnt Ihr hier nichts, — fuhr er fort — aber wohl schaden. Wem hat wohl je ein Weib Hilfe oder Glück gebracht? Besser, Ihr sähet in Padua, die Nadel oder die Laute in der Hand, als hier, wo der Mann seines ganzen Ernstes, seiner ganzen Thatkraft bedarf, um sich über sein Schicksal zu erheben. Doch bald hätte ich vergessen, weshalb ich hierher ge-

kommen bin. Erstens um Dich zu sehen, liebe Beatrice, an der mein Herz sonderbarlich hängt, — sprach er, von seinem Gefühle überrascht, und aller Unmuth war verschwunden. — Sey mir willkommen, mein Kind, wenn ich auch vorher ein wenig brummte. Dann sendet mich Giacomo, der von einem Posten nach dem andern geht, zu untersuchen, ob alles fein wachsam ist, und um sich seinen Soldaten auch in nächtlichen Stunden zu zeigen und ihnen dadurch Vertrauen und Muth einzusößen. Er läßt Euch sagen, Ihr möchtet ihn heute nicht mehr erwarten, möchtet Euch schlafen legen und ruhen, morgen früh würde er, Euch zu begrüßen, zeitig kommen. Schlaft wohl, Beatrice, schlaft sanft; denn wahrscheinlich ist dieß die letzte ruhige Nacht, die uns auf lange Zeit gönnt ist.

Als der treuherzige Alte sich entfernt hatte, überließ sie sich ihrem Schmerz. O, wäre ich nicht seine Schwester, — rief sie bitterlich weinend — so würden ihn nicht Wachen, nicht Sorgen abhalten, seine Beatrice nach so langem Entbehren in die Arme zu schließen. — Jetzt? —

Sie riß das Fenster auf und blickte in die Mondnacht. Da sah sie vom Silberlichte des Mondes erhellt die Villa vor sich liegen. Wie das Auge der Auferstehenden an dem sich öffnenden Himmel, so hing ihr Auge an diesem Landhause, wo sich alle Gefühle entwickelt hatten, die unbefriedigt geblieben und sie jetzt so unglücklich machten. Ach, wie war ich so glücklich als ich Dich bewohnte, stiller Aufenthalt! — rief sie aus — wie war mein Herz so sanft bewegt, wenn ich in Deinem Garten lustwandelte und das eintönige Plätschern der Wellen mich in süße hoffnungsvolle Träume wiegte! Jetzt — kein Sturm, keine Fluth! — Ebbe ist's um mich, wo früher die Silberwelle schaukelnd fluthete und liebliche Sterne sich freundlich badeten, umgibt mich ein ödes, kahles Ufer. Ach, die Zeit der Hoffnungen und Träume ging so schnell vorüber!

Sie schloß das Fenster, suchte auf weichem Lager die Ruhe, aber an ihn denkend fand sie die Trösterin nicht. (Die Forts. folgt.)

Das W u n d e r t h i e r.

R ä t h s e l f r a g e.

Was für ein Thierchen wird geschaut,
Steht im Deminutiv ein Laut?

H. W. Lehmann.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Frankfurt a. M.

(Beschluss.)

„Die Stumme von Portici“ wurde, neu in die Scene gesetzt, während der Messe gegeben. Dem. Lindner (Fenella), Dem. Gned (Eloire) und — was den Gesang betrifft — Herr Schmeizer (Masaniello) leisteten Treffliches.

In „Zampa“ und „Don Juan“ müssen wir des Hrn. Marrder wegen seinen wahrhaft gediegenen Leistungen in den Hauptpartieen rühmend erwähnen. Ganz vorzüglich gelang dem Künstler die Ausmalung des dämonisch-romantischen Charakters als Zampa.

In „Julius Caesar“, von Shakespeare, zeichnete sich vorzugweise Hr. Rottmayer als Antonius durch eine wohl durchdachte, höchst poetische Leistung aus.

Beethoven's „Fidelio“ wurde mit seltener Vollendung gegeben. Fürwahr, unsere Oper, unter des genialen Guhr Leitung, nimmt einen ersten Rang unter den deutschen Opern ein. Stehen die Solopartieen auch nicht in höchster Vollendung da, so ist das Ensemble dennoch der Art, daß es nichts zu wünschen übrig läßt, und die Einsicht und Poesie Guhr's weiß eine so treffliche Harmonie in das Ganze zu bringen, daß die Schwächen verdeckt und das Vorzügliche herausgehoben wird. Es gibt gewiß wenige Bühnen, die Beethoven's „Fidelio“ — was den Gesang betrifft — vollendet ausführen können, indes die Frankfurter Bühne gehört zu denselben. Wir erwähnen hier nur Dem. Lampmann (als Fidelio), die sowohl im Spiele wie im Gesange Gediegenes leistete. Einfaches wahres Gefühl und sichere Beherrschung ihrer metallreichen klangvollen Stimme bekundeten sich in dem Vortrage dieser Sängerin.

In Rossini's „Barbier von Sevilla“ brachte unsere liebenswürdige Gned die schalkhafte tändelnde Rosine gar lieblich zur Anschauung, und entwickelte im Gesange Frische des Vortrags, Anmuth der Brauour, seltenen Geschmack in den Verzierungen und eine glockenhelle Reinheit in den Staccato-Passagen. Herr Hassel (Bartholo) gab den originellen Becken wahrhaft originell, ohne irgend zu übertreiben.

Goethe's „Tasso“ wurde durch die trefflichen Leistungen des Herrn Ludwig (als Fürst), Becker (Tasso), Dem. Lindner (Leonore von Este), Mad. Meck (Leonore Sanvitale), Hrn. Weidner (Montecarino) ausgezeichnet zur Darstellung gebracht. Ein Epilog von W. Wagner, der dem Andenken Goethe's galt, entfaltete das reiche Blütenleben des Dichters auf eine zart-poetische Weise. Er wurde sehr beifällig aufgenommen.

In „Kabale und Liebe“ und in „Die Königin von 16 Jahren“ gastirte Dem. Gostmann vom Nürnberger Theater. Sie mißfiel gänzlich. In der That besitzt sie ein geringes Darsteller-Talent, und die geistige Anmuth mangelt ihrem Spiele gänzlich. Die Christine, diesen originell-liebenswürdigen Charakter, verzerrte sie ganz und gar und zog ihn in's Niedrige herunter, obwohl der Dichter so viel für ihn gethan hat.

In „Hans Sachs“ trat eine Dem. Schwenke vom Düsseldorfer Theater auf. Auch sie mißfiel, da ihrem Spiele Grazie und Natur fehlten. Hr. Hendrichs, ein junger talentvoller Mime, dessen Persönlichkeit das Gepräge der Liebenswürdigkeit trägt, und

dessen Spiel Poesie und Wahrheit kundet, gab den einfachen Sachs treuherzig und in der zarten gemüthlichen Weise, die dieser Charakter bedingt.

Mad. Benesch vom Mainzer Theater gastirte als Pfefferrösel und Elise Balberg. Sie hat ein sonores Organ und ein sehr angenehmes Aeußere. Indes weiß sie das erstere zu wenig zu gebrauchen und verfällt leicht in Eintönigkeit; in ihrem Spiele, obwohl es im Ganzen natürlich ist, bekundet sich wenig höhere Auffassung und Genialität, die sie als Schauspielerin über die gewöhnliche Sphäre erheben könnten. Indes sie gefiel im Ganzen und wurde engagirt. Wir glauben nicht, daß sie für die Folge einen Platz als erste Liebhaberin behaupten kann.

Schiller's „Braut von Messina“ wurde lobenswerth gegeben. Mad. Ellmentreich (Isabelle), Mad. Meck (Beatrice), Hr. Becker (Don Manuel), Hr. Rottmayer (Don César) weiterferteten rühmlichst, das Meisterwerk des großen Dichters der Ideale würdig zur Anschauung zu bringen. Hr. Weidner, erster Chorführer, hielt den Chor, dessen übriges Personal unter der Mittelmäßigkeit war, bei Ehren.

Aus Hamburg.

Am 2. Juli 1832 *).

„Das weite Haus faßt nicht die Zahl der Gäste!“

(Nach Schiller.)

Ihr könntet nun wohl meinen, geliebte, getreue Leser, dieses nach Schiller von Eurem submissen Referenten gedichtete Motto solle sich unmaßgeblicher Weise auf unser Schauspielhaus beziehen, das die Zahl der Gäste, welche dort zu Gastdarstellungen eingetroffen, nicht zu fassen vermöchte. Und da hättet Ihr gewissermaßen Recht, wenn Ihr die Hamburger Fremdenlisten gelesen, und neben den Namen der als Gäste auf unserer Bühne wirklich erschienenen Künstler noch die Namen: Palajesi, Marr, Günther, Schütz, Taglioni, Meyer u. s. w. bemerkt hättet. Doch es ist nur von uns das berühmte Gasthaus des trefflichen Gastwirthes und erfahrenen Schauspieldichters Marr gemeint, wo gewöhnlich alle Bühnenkünstler, gleichsam sympathisch angezogen, einzukehren pflegen. — Nein, was zu viel ist, ist zu viel! mag unsere Theater-Direction gedacht haben, als sie alle Obengenannte nicht auftreten, sondern größtentheils nur diejenigen Schauspieler spielen ließ, welche als Ersatz für die jüngst abgegangenen Bühnenmitglieder bestimmt waren. Und thut sie nicht Recht daran? — Was hilft es uns, wenn uns obengenannte Künstler lüßern nach ihrem Besitz machen, und dann wieder hingehen, von wannen sie gekommen sind? Wenn uns Marr die Entbehrung eines jugendlichen Intriquanten, Günther diejenige eines ächten Komikers, die Taglioni den Mangel einiger Tänzer zur Ausschmückung der Opern (vom Ballet reden wir nicht; es würde unbillig seyn, es zu fordern) fühlbar machen.

(Die Fortsetzung folgt.)

*) Verspätet durch Zufall.